



ANDREAS STAMMKÖTTER

Messewalzer

EIN LEIPZIG-KRIMI

GMEINER



ANDREAS STAMMKÖTTER
Messewalzer

FLUCH DER VERGANGENHEIT Buchmesse in Leipzig. Die ganze Stadt fiebert der Präsentation des neuen Romans von Bestsellerautor Willi Lachmann entgegen. Doch die Lesung endet im Fiasko: Vor den Augen von mehr als 100 Gästen wird der Leipziger Autor kaltblütig erschossen.

Kommissar Kroll übernimmt die Ermittlungen. Der erste Verdacht fällt auf Lachmanns Verleger, zu dem der Schriftsteller offenbar nicht das beste Verhältnis hatte. Aber dann findet Kroll heraus, dass Lachmann mit Recherchen zu einem Mordfall beschäftigt war, der bereits 16 Jahre zurückliegt. Das Verfahren wurde durch die Organisation ›human rights prison‹ neu aufgerollt. Kommissar Kroll stößt bei seinen Ermittlungen auf viele Ungereimtheiten: Sein inzwischen pensionierter Kollege, der den Fall damals bearbeitet hat, verschweigt Kroll wichtige Ermittlungsergebnisse, die auch nicht in den offiziellen Akten stehen ...



Dr. Andreas Stammkötter, Jahrgang 1962, lebt als Rechtsanwalt in Leipzig. Er war dort viele Jahre Dozent an der Fachschule für Bauwesen und ist Autor zahlreicher Fachveröffentlichungen. Bislang hat er vier Krimis um den Leipziger Kommissar Kroll veröffentlicht. »Messewalzer« ist sein erster Roman im Gmeiner-Verlag.

ANDREAS STAMMKÖTTER

Messewalzer

Ein Leipzig-Krimi

GMEINER



Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung/ Korrekturen: Julia Franze / Doreen Fröhlich
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © mzacha / sxc.hu
ISBN 978-3-8392-3621-5

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

EINS

März in Leipzig! Leipzig liest! 150.000 Besucher strömen in die Stadt, um die Leipziger Buchmesse zu besuchen. Die Taxifahrer sind gut gelaunt, die Hoteliers freuen sich über ausgebuchte Zimmer, die Gastwirte und Restaurantbesitzer genießen die Melodie der klingenden Kassen. Niemand kann sich in diesen Tagen dem Bann des Buches entziehen. Das liegt vor allem daran, dass unter dem Dach der Leipziger Buchmesse das Lesefestival LEIPZIG LIEST veranstaltet wird, 1.500 Lesungen an drei Tagen, verteilt in der ganzen Stadt und an den ungewöhnlichsten Orten: Nicht nur in Restaurants, Kneipen und Buchhandlungen wird gelesen, sondern auch in Läden, Metzgereien, Galerien, auf Schiffen und überhaupt Orten, an denen man sonst nie jemanden mit einem Buch in der Hand antrifft.

Einer der Höhepunkte war für den morgigen Nachmittag angekündigt: Der Leipziger Autor Willi Lachmann präsentiert in der Glashalle des neuen Messegeändes seinen aktuellen Roman ›Im Glashaus‹. Es war *das* Ereignis für die Besucher: Willi Lachmann war in Leipzig geboren, seiner Stadt immer treu geblieben und mit Sicherheit ihr bekanntester noch lebender Sohn. Alle seine Kriminalromane waren Bestseller von internationalem Rang, wurden in sämtliche Sprachen der Welt übersetzt und eroberten die Bestsellerlisten im Sturm. Die Rekorde nahmen kein Ende:

Kein deutscher Autor hatte bislang im In- und Ausland mehr Bücher verkauft als Lachmann. Die Leipziger waren stolz und liebten ihn nicht nur wegen seines Erfolges und seiner Berühmtheit, sondern auch, weil er stets bescheiden und normal geblieben war und einen Großteil seines Vermögens in soziale Zwecke investierte. »Das Geld, das ich verdiene, kommt von den Menschen und ich möchte es den Menschen zurückgeben«, war sein Credo. Besonders engagierte er sich für ältere Menschen: Er war Erfinder und Förderer der Stiftung »Herbstvilla«, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, alten Menschen, egal, ob arm oder reich, ein schönes Zuhause zu bieten. Er hatte ein großes Areal am Rande der Leipziger Innenstadt erworben und dort mehrere Alten- und Pflegeheime errichtet, die so manches Hotel in den Schatten stellten: Zur Standardausrüstung gehörten unter anderem ein Schwimmbad mit Sauna- und Wellnessbereich, ein Fitnessraum, Ruheräume und Konzertsäle.

Hauptkommissar Kroll saß in der dunkelsten Ecke des McCormacks auf einem Barhocker an einem Bistrotisch. Vor ihm stand ein leeres Whiskeyglas und ein halb leeres Glas Kilkenny. Im Aschenbecher qualmte eine Zigarette. Auf dem Bierdeckel vor ihm hatte die Kellnerin bereits vier Kreuze und vier Striche gemalt. Kroll führte das Glas mit aufgestütztem Ellenbogen zum Mund und trank nachdenklich das dunkle Bier.

Es war noch keine vier Monate her, dass seine Freun-

din Claudia nach Kiel gezogen war, um dort als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Meeresbiologie zu arbeiten. Ewige Treue hatten sie sich geschworen. Claudia hatte sich entgegen ihrer sonstigen Gewohnheiten seit ein paar Tagen nicht mehr gemeldet. Kroll hatte sich daraufhin spontan entschlossen, ihr einen Überraschungsbesuch abzustatten, sich freigenommen und war heute Morgen nach Kiel gefahren. Keine gute Idee, wie sich im Nachhinein herausstellte: Weil Claudia nicht in ihrer Wohnung war, beschloss er, in einem Café in der Nachbarschaft auf sie zu warten. Als er das Café betrat, traute er seinen Augen nicht. Seine Freundin saß mit einem jungen Mann, vermutlich ein Kollege oder Student, eng umschlungen auf einer Eckbank und tauschte Zärtlichkeiten aus. Kroll wusste nicht einmal, ob sie ihn überhaupt bemerkt hatte. Er verließ fluchtartig das Café, setzte sich in sein Auto und fuhr zurück nach Leipzig. Sein Handy hatte er ausgestellt.

Kroll setzte das Glas wieder an. *Fucking* Kiel, *fucking* Biologie, *fucking* Studenten, *fucking* Weiber.

Die Kellnerin Moni brachte ihm einen weiteren Whiskey und ein frisches Bier. »Willst du dich heute volllaufen lassen?«

Kroll starrte auf den Tisch und zuckte mit den Schultern.

Moni sah ihn besorgt an. »Geht's dir nicht gut, Kroll?«

Er drehte langsam seinen Kopf in ihre Richtung. Seine Augen waren trüb. »Mir geht's *fucking* gut!«

Moni lächelte freudlos und kümmerte sich um die anderen Gäste.

Willi Lachmann hatte sich für den Abend, den Vorabend seiner offiziellen Buchpräsentation, etwas ganz Besonderes ausgedacht. Er wollte seinen neuen Roman in einer privaten Lesung vorstellen und hatte nur die Personen eingeladen, die ihn am Anfang seiner schriftstellerischen Karriere, als er noch ein unbekannter Autor war, unterstützt hatten: Das Team des kleinen Brumme Verlages, das den Mut hatte, mit einem jungen Autor auf den Markt zu gehen. Frau Funker, die seine Romane gerne an repräsentativer Stelle in ihrer Buchhandlung auslegte und ihm nicht erklärte, sie habe vor lauter Harry-Potter-Besen eigentlich keinen Platz mehr für seine Bücher. Die Leipziger Unternehmer, die sich dazu entschieden hatten, ihren Kunden zu Weihnachten keine Kalender, sondern seine Bücher zu schenken. Den Unternehmensberater, der ihn regelmäßig zu Veranstaltungen eingeladen und ihm so eine Plattform geschaffen hatte, um wichtige Kontakte zu knüpfen. Eingeladen hatte er auch seinen alten Schulfreund Wiggins, jetzt Hauptkommissar bei der Kripo Leipzig, der jedes seiner Manuskripte geduldig auf Rechtschreibfehler durchgesehen hatte. Die Presse war aus gutem Grund nicht zugegen: Als er sie gebraucht hatte, hatte sich kein einziger Reporter für ihn interessiert. Und jetzt, wo er berühmt war, rannten sie ihm die Bude ein und gingen ihm häufig auf die Nerven.

Geladen waren ungefähr 100 Personen, für jeden

Einzelnen hatte Lachmann seinen neuen Roman mit einer persönlichen Widmung versehen. Als Veranstaltungsort hatte Lachmann die Sächsische Pfeifenstube im Petersteinweg ausgesucht, ein traditioneller Tabak- und Pfeifenladen, in dem noch liebevoll handgefertigte Pfeifen verkauft wurden. Lachmann liebte die Pfeifenstube aus mehreren Gründen. Zum einen hatte er dort seine Lesungen in den Anfangszeiten abgehalten und verband mit ihr angenehme Erinnerungen. Zum anderen gab der aromatische Duft des Tabaks und die unendliche Menge der Pfeifen der Veranstaltung eine Sherlock-Holmes-Atmosphäre, die ausgezeichnet zu seinen Kriminalromanen passte. Ein weiterer Vorteil lag darin, dass sich schräg gegenüber eine Kneipe befand, in der er mit seinen Gästen nach der Lesung noch die Premiere feiern wollte. Es sollte ein runder Abend werden.

In der Sächsischen Pfeifenstube konnte man nicht mehr als 50 Stühle aufstellen, circa 30 Personen würden sich auf die Treppe setzen, der Rest musste sich mit einem Stehplatz zufriedengeben.

Wiggins war früh gekommen und hatte sich dadurch einen Platz in der ersten Reihe ergattert. Er streckte langsam seine langen Beine aus. Die Wartezeit überbrückte der Polizist, indem er seine runde Brille säuberte, die ihm zusammen mit den gescheitelten Haaren ein intellektuelles Aussehen verschaffte. Ein Eindruck der durchaus nicht täuschte. Wiggins war Anfang vierzig, sah aber deutlich jünger aus. Lediglich seine allmählich größer werdenden Geheimratsecken ließen

auf sein wahres Alter schließen. Neben ihm hatte Liane Mühlberg, die Lebensgefährtin und persönliche Referentin des Autors, Platz genommen. Wiggins begrüßte sie lächelnd mit einem Kuss auf die Wange und begann ein freundschaftliches Gespräch.

Kurze Zeit später war kein Sitz- oder Stehplatz mehr frei und Lachmann wurde mit einem freundlichen Beifall begrüßt, als er die Sächsische Pfeifenstube betrat. Er war Anfang vierzig. Für sein Alter waren seine schwarzen Haare schon von ungewöhnlich vielen grauen Fäden durchzogen. Im Bereich der Stirn hatte er sie mit ein wenig Gel zurückgekämmt. Er trug braune Halbschuhe, Jeans, ein Oberhemd mit offenem Kragen und ein helles Sakko, das auf Grund seiner hageren Figur ein wenig zu groß wirkte. Willi Lachmann begrüßte seine Gäste freundlich, erzählte, wie sehr er sich auf diesen Abend im Kreis seiner Freunde gefreut hatte und versprach, nicht allzu lange zu lesen, weil die Anwesenden doch sicherlich durstig seien.

Er setzte sich an den Tisch vor der Schaufensterscheibe des Ladens. Das spärliche Licht wurde durch eine kleine Schreibtischlampe gespendet. Er fing an zu lesen und begann – wie immer – am Anfang des Buches.

Das Klirren des Glases war kaum zu hören gewesen, als das Projektil die Scheibe durchschlug. Es drang in den vierten Halswirbel ein, den es zertrümmerte. Lachmann war sofort tot. Er fiel nach vorne und schlug mit dem Kopf auf der Tischplatte auf.

Wiggins reagierte als Erster. Er lief zu Lachmann

und versuchte, seinen Puls zu fühlen. Vergeblich! Dennoch wählte er die 112. Anschließend rannte er auf die Straße. Niemand war zu sehen. Er wartete noch einen Moment, konnte aber nichts Verdächtiges feststellen. Dann informierte er die Bereitschaftspolizei und Staatsanwalt Reis. Seinen Kollegen Kroll konnte er nicht erreichen, weil der sein Handy ausgestellt hatte.

Als Wiggins wieder die Pfeifenstube betrat, erwartete ihn ein heilloses Durcheinander. Eine Handvoll Gäste lief hysterisch schreiend umher, andere waren weinend in sich zusammengefallen. Die meisten Besucher saßen wie versteinert auf ihren Plätzen, der Schock des eben Erlebten hatte sich tief in ihre Gesichter gegraben. Liane Mühlenberg umarmte den toten Körper ihres Freundes und schluchzte lautlos. Einige Gäste waren aufgestanden und standen ratlos um den Schreibtisch herum, wie um ihr Trost zu spenden.

Wiggins war noch nicht in der Lage, seine eigenen Gefühle einzuordnen. Obwohl vor wenigen Minuten sein alter Freund erschossen worden war, konnte er keine persönliche Betroffenheit spüren. Wie ein Schutzmechanismus legte sich seine berufliche Routine über alle Empfindungen und blockierte seine Emotionen. Er verrichtete seine Arbeit, so als handelte es sich um einen alltäglichen Fall.

Er konnte in der Pfeifenstube nichts mehr tun. Er brauchte keine Zeugen zu vernehmen, weil er selbst alles genauestens mit angesehen hatte. Die Wahrschein-

lichkeit, dass einer der Gäste auf der Straße etwas gesehen hatte, war sehr gering. Er würde sich eine Gästeliste geben lassen. Die Befragung konnten die Kollegen auch später noch durchführen.

Die Leute von der Spurensicherung verrichteten ihre Arbeit, die Leiche von Willi Lachmann lag schon in dem Transportsarg aus Zink. Um Liane konnte er sich nicht kümmern, weil sie nicht ansprechbar war. Der Rechtsmediziner Dr. Schmidt hatte ihr eine Infusion in die Vene gelegt und entschieden, sie ins Krankenhaus einliefern zu lassen. Wiggins versuchte, erneut vergeblich, Kroll telefonisch zu erreichen. Er beschloss, in die gemeinsame Wohnung von Willi und Liane in der Ferdinand-Lassalle-Straße zu fahren. Den Schlüsselbund hatte der Autor auf dem Schreibtisch in der Pfeifenstube abgelegt. Wie er zu der Adresse gelangte, wusste er. Er war schon oft genug da gewesen.

Die Wohnung des Paares lag im dritten Stock eines imposanten Gründerzeithauses. Wiggins erkannte sofort die Einbruchspuren an der Wohnungstür. Jemand hatte mit einem Stemmeisen das Schloss überwunden. Wie oft hatte Wiggins seinen Freunden geraten, noch ein oder besser zwei Sicherheitsschlösser anbringen zu lassen, aber sie hatten seinen Ratschlag immer als beruflich bedingte Panikmache abgetan. Er betrat die Wohnung. Im Flur konnte er nichts Ungewöhnliches entdecken. Er überlegte einen Moment, ob es nicht besser wäre, zunächst auf Verstärkung zu warten. Wiggins war allein, und seine Dienstwaffe lag

im Präsidium. Sollte sich noch jemand in der Wohnung aufhalten, befand er sich in einer nicht zu unterschätzenden Gefahr. Er entschied sich, weiterzugehen, schaltete das Licht im Flur an und zog die Wohnungstür hinter sich zu. Im Wohnzimmer war auch nichts Auffälliges zu erkennen. Es herrschte die normale Unordnung, wie er sie schon früher erlebt hatte. Nach einem Einbruch, insbesondere einem Diebstahl, sah es anders aus, das wusste er. Er nahm sein Handy und benachrichtigte die Spurensicherung.

Das Arbeitszimmer ließ deutlichere Spuren der Verwüstung erkennen. Die Schreibtischschubladen lagen auf dem Boden, und ihr Inhalt verteilte sich im ganzen Zimmer. Papiere waren überall verstreut. Im Bücherregal stand kein Buch mehr neben dem anderen, es war wie leer gefegt. Der Bildschirm, der normalerweise auf der rechten Seite des Schreibtisches stand, lag mit zersprungener Scheibe auf dem Fußboden. Der Computer fehlte. Wiggins wusste, dass der Laptop des Autors immer im Regal lag, wenn er nicht in Benutzung war. Dieser war ebenfalls verschwunden. Ihm war jetzt klar, wonach der oder die Täter gesucht hatten. Er sah sich die Papiere an, die auf dem Boden verstreut herumlagen. Es waren alles alte Manuskripte, versehen mit vielen handschriftlichen Anmerkungen des Autors. Ein aktuelles Manuskript konnte Wiggins nicht entdecken. Sämtliche Texte kamen Wiggins, der alle Bücher von Lachmann gelesen hatte, bekannt vor. Die weiteren Nachforschungen überließ er den Mitarbeitern der Spurensicherung.

ZWEI

Am nächsten Morgen gegen acht Uhr strapazierte Wiggins die Klingel an Krolls Wohnungstür. Es dauerte über fünf Minuten, bis ihm sein übermüdeten und zerknitterter Kollege öffnete. Er hatte nur eine Boxershorts an. Trotz seiner inzwischen 45 Jahre war Krolls Körper noch erstaunlich gut in Schuss. Dies lag daran, dass er ein leidenschaftlicher Kampfsportler war, schwarzer Gürtel in Judo, Karate und Taekwondo. Das regelmäßige Training ließ dem Fett keine Chance, was bei Krolls Ernährungsverhalten schon an ein Wunder grenzte. Sein Oberkörper war muskulös, unterschied sich jedoch deutlich von den Proportionen eines Bodybuilders.

Kroll strich sich die dunkelblonden Haare aus dem Gesicht und schaute auf die Uhr. »Musst du mitten in der Nacht so einen Krach machen?«

Seine Alkoholfahne war deutlich zu riechen. »Scheiße, Kroll! Ausgerechnet heute! Musstest du dich gestern unbedingt volllaufen lassen?«

Sie gingen in die Wohnung. Kroll durchsuchte die Küchenschublade nach Kopfschmerztabletten. »Was machst du überhaupt für ein Theater? Ich habe heute noch Urlaub!«

»Hat Reis gerade gestrichen!«

Kroll sah Wiggins ungläubig an. »Ist was passiert?«

Wiggins füllte Kaffeepulver in den Filter. »Du kannst dir gar nicht vorstellen, was bei uns los ist! Gestern Nacht wurde Lachmann erschossen. Vor meinen Augen!«

Kroll setzte sich auf den Küchenstuhl. »Lachmann ... welcher Lachmann?«

Wiggins wurde ungeduldig. »LACHMANN!«

»Du meinst doch wohl nicht etwa den Schriftsteller?«

»Genau den meine ich!«

Langsam konnte Kroll Wiggins' Aufregung verstehen. Er wusste genau, was jetzt auf sie zukam. Lachmann war eine bekannte Leipziger Persönlichkeit. Natürlich erwartete die Bevölkerung eine schnelle Aufklärung. Und dann das Medieninteresse. An dieser Geschichte würden nicht nur die Lokalzeitungen dran sein, sondern *alle* Zeitungen im In- und Ausland. Von den Fernsehsendern ganz zu schweigen.

»Was ist passiert?«

»Du springst jetzt erst mal unter die Dusche. Hast du noch Pfefferminzbonbons?«

Vor dem Präsidium standen bereits fünf Übertragungswagen, die sich auf die angekündigte Pressekonferenz vorbereiteten. Lachmanns Leiche war noch in der Nacht obduziert worden. Auf Krolls Schreibtisch lagen bereits der Obduktionsbericht, die Berichte der Spurensicherung von Tatort und Wohnung sowie der Bericht der Kriminaltechnischen Untersuchung. Das war ungewöhnlich. Alle Kollegen hatten eine Nacht-

schicht eingelegt. Dies war wohl der Brisanz des Falles geschuldet. Die Kugel, die in Lachmanns Halswirbel steckte, hatte das Kaliber 7,62 × 51 NATO Millimeter. Diese Munition konnte keiner bestimmten Waffe zugeordnet werden, es war jedoch das gängige Kaliber von Scharfschützengewehren. Mit großer Wahrscheinlichkeit war davon auszugehen, dass es sich bei der Tatwaffe um ein Präzisionsgewehr handelte.

Kroll blätterte die Protokolle durch. »Hast du schon mit der Lebensgefährtin gesprochen, dieser ...?«

»Liane Mühlenberg! Nein, ich konnte noch nicht mit ihr reden. Sie stand gestern unter Schock. Dr. Schmidt hat sie ins St. Elisabeth-Krankenhaus eingewiesen.«

Staatsanwalt Reis betrat das Büro. »Morgen, meine Herren. Tut mir leid mit deinem Urlaub, Kroll!«

»Kein Problem, Chef!«

Der Staatsanwalt war erkennbar in Eile. »Also. Euch wurde offiziell die Leitung der Ermittlungen übertragen. Ich glaube, ich brauche euch nicht zu erklären, was hier in den nächsten Tagen und Wochen los sein wird. Natürlich richten wir eine SOKO ein. Ihr bekommt so viele Leute, wie ihr wollt.« Reis sah auf die Uhr. »In einer Stunde ist Pressekonferenz. Bereitet euch darauf ein bisschen vor. Wir müssen denen irgendwas erzählen. Ich glaube, jeder Journalist, der einen Stift oder ein Mikro halten kann, ist heute in Leipzig. Der Ansturm ist so groß, dass wir den großen Verhandlungssaal im Landgericht ausgeräumt und neu bestuhlt haben. Und das ist erst der Anfang. Vor dem Zimmer von Liane Mühlenberg im St. Elisabeth

mussten wir zwei Beamte postieren, weil die selbst sie schon interviewen wollten!«

Staatsanwalt Reis saß in der Mitte. Rechts neben ihm Wiggins und links Kroll. Kroll zählte 14 Mikrofone, alle versehen mit dem Emblem der jeweiligen Rundfunk- und Fernsehanstalten auf den Speichelfängern. Eine Masse von ungefähr 120 Journalisten wartete bereits ungeduldig darauf, dass es endlich losging. Der Raum war brechend voll.

Reis begrüßte die Anwesenden und berichtete, dass dem ebenfalls im Raum befindlichen Kriminalhauptkommissar Kroll, einem erfahrenen und zuverlässigen Mitarbeiter, die Leitung der Ermittlungen übertragen worden sei. Kroll werde sie auch über den derzeitigen Stand unterrichten, natürlich stünden die Ermittlungen noch am Anfang. Die Anwesenden machten sich eifrig Notizen.

Kroll bemühte sich, nicht an seine Kopfschmerzen zu denken, was ihm dank der Tabletten auch einigermaßen gelang. Er blätterte langsam in der Akte und versuchte, sich zu konzentrieren.

»Gestern Abend um genau 20 Uhr 20 wurde der Schriftsteller Willi Lachmann in der Sächsischen Pfeifentube im Petersteinweg erschossen. Der Schuss wurde von der gegenüberliegenden Straßenseite abgegeben. Der Täter verwendete ein Präzisionsgewehr, das überwiegend im militärischen Bereich und bei der Polizeiarbeit eingesetzt wird. Die Kugel durchschlug die Schaufensterscheibe und traf Herrn Lachmann im Genick, er war sofort tot. Wir haben daraufhin die

Wohnung des Opfers durchsucht und konnten feststellen, dass sie aufgebrochen war. Ob etwas entwendet wurde, können wir noch nicht sagen. Wir sind in dieser Frage auf Informationen der Lebensgefährtin des Autors angewiesen, die jedoch noch nicht ansprechbar ist, weil sie immer noch unter Schock steht. Ich darf Sie bitten, hierauf bei der Ausübung Ihrer Arbeit Rücksicht zu nehmen.« Kroll sah in die Menge. »Das war's von meiner Seite erst einmal. Haben Sie noch Fragen?«

»Der Schuss war sehr präzise! Gehen Sie von einem Profikiller aus?«

»Wir gehen von einem geübten Schützen aus.«

»Hatte der Mord etwas mit der Arbeit Lachmanns zu tun?«

»Das können wir noch nicht sagen.«

»Wurden Wertsachen entwendet?«

»Der abschließende Bericht der Spurensicherung liegt noch nicht vor.«

»In welche Richtung ermitteln Sie?«

»In alle Richtungen!«

Plötzlich kehrte Ruhe ein. Die Journalisten schienen sich damit abgefunden zu haben, dass zumindest am heutigen Tage keine weiteren Informationen zu erlangen waren und waren gedanklich bereits damit beschäftigt, die spärlichen Informationen von Kroll zu einem spannenden Artikel oder einem interessanten Bericht zu verarbeiten.

In der ersten Reihe meldete sich Heiner Porwall von der Morgenpost, der in der Branche nur Pottwal

genannt wurde. Sein Äußeres war abstoßend: Er war extrem übergewichtig, seine schwarzen Haare klebten an Kopfhaut und Schläfe und wurden durch eine Mischung aus Fett und Schweiß fixiert. Sein spärlicher und lückenhafter Bartwuchs legte rote Ekzeme im Gesicht frei, die wohl auf fehlende Hygiene zurückzuführen waren. Seine Zähne waren braun und krumm, er roch nicht nur aus dem Mund, sondern aus allen Poren. Daher war es auch kein Zufall, dass trotz des überfüllten Saales die beiden Plätze links und rechts neben ihm frei waren.

»Ich hätte da mal eine Frage an den Staatsanwalt!«
Reis sah in seine Richtung.

»Wäre es nicht sinnvoll gewesen, wenn der Leiter der Ermittlungen sich den Tatort einmal angesehen hätte?«

Der Staatsanwalt blieb gelassen. »Herr Hauptkommissar Kroll hatte am gestrigen Tage noch Urlaub und hielt sich daher leider nicht in Leipzig auf.«

Pottwal sah sich um, um sich zu vergewissern, dass er die ungeteilte Aufmerksamkeit genoss. »Das ist aber eigenartig! Nach meinen Informationen saß er gestern bis ein Uhr im McCormacks und hat anschließend das Taxi über die Motorhaube bestiegen!«

Im Saal brach ein ohrenbetäubendes Gelächter aus.

»Wenn mir dieses fette Schwein das nächste Mal über den Weg läuft, bringe ich es eigenhändig um! Aber besser mit einer Zange, weil man diesen stinkenden

Bakterienberg nicht anfassen kann, ohne einen Seuchenalarm auszulösen! Der ist doch die personifizierte Schweinegrippe! Dem sind jetzt wohl alle Fettliposomen ins Gehirn gekrochen!«

Kroll beruhigte sich erst im Büro wieder, weil ihn Wiggins letztendlich mit dem Argument besänftigen konnte, dass die Journalisten jetzt sicherlich über wichtigere Dinge zu berichten hätten als über sein Trinkverhalten. Sie hofften beide, dass er recht behielt.

»Wir müssen unbedingt diese Liane Mühlenberg sprechen«, kam Kroll zurück zum Thema, »aber die ist ja nicht vernehmungsfähig!«

Wiggins dachte einen Moment nach. »Lass mich alleine zu ihr gehen. Schließlich sind wir befreundet. Ich werde das nicht als offizielle Vernehmung hinstellen, sondern als ganz normalen Krankenbesuch.«

Kroll fasste sich an die Stirn. »Scheiße, Wiggins! Ich hab ganz vergessen, dass du mit Lachmann befreundet warst. Tut mir leid. Wie kommst du denn überhaupt mit der Sache klar?«

Wiggins zuckte mit den Schultern. »Schwer zu sagen. Bisher hatte ich noch keine Zeit zum Nachdenken. Ich muss jetzt ohnehin versuchen, die Gefühle außen vor zu lassen. Sonst könnte ich den Fall doch gleich abgeben. Und das will ich ganz bestimmt nicht. Das bin ich Willi und Liane einfach schuldig.« Er griff nach seiner Jacke und ging zur Tür. »Und was machst du jetzt?«

»Ich gehe auf die Buchmesse!«

Kroll betrat das neue Messegelände durch den Haupteingang in der Glashalle. Diese überdimensional große Halle mit den nicht enden wollenden gläsernen Wänden und dem runden Dach bildete den Mittelpunkt des Leipziger Messegeländes. An den Seiten der oberen Etage befanden sich die Zugänge zu den fünf eigentlichen Messehallen. In der Glashalle waren während der Buchmesse keine Verlage angesiedelt, sondern sie wurde für kulinarische Genüsse, Veranstaltungen von Funk und Fernsehen sowie kleinere Programme von Ausstellern genutzt.

Schon auf dem Weg zum Messegelände merkte Kroll, dass die Buchmesse auch in diesem Jahr gut besucht war. Er reihte sich in den Besucherstrom ein, der sich an der rechten Seite der Halle in Richtung des anderen Endes bewegte. Er wusste, dass sich der Verlag des Autors, der Zeitraub-Verlag mit Sitz in München, in der Messehalle fünf befand. Er fuhr die Rolltreppe zur Gangway hoch und bog rechts ab, immer den anderen hinterher. Als er in der gesuchten Messehalle angekommen war, betrachtete er noch einmal seinen Plan. Der Stand von Zeitraub war eigentlich ganz einfach zu erreichen. Links an der Wand entlang und dann zweiter Gang rechts. Zur genaueren Identifizierung des Verlagsstandortes brauchte Kroll seinen Plan allerdings nicht mehr. Es war nämlich genau das eingetreten, was er befürchtet hatte: Sämtliche Medienvertreter, die schon bei der Pressekonferenz im Präsidium anwesend waren, hatten sich offensichtlich dazu entschlossen, den Rest des Tages am Stand des Zeitraub-

Verlages verbringen zu wollen. Die Reporter und Journalisten standen mindestens in Fünferreihen vor der Ausstellungsfläche, und Kroll konnte erkennen, dass der Stand mit Scheinwerfern ausgeleuchtet wurde.

Der Hauptkommissar schlängelte sich an der Meute vorbei und erreichte die Rückseite des Messestandes, eine Wand aus Pressspanplatten. Zwischen dem Ende der Holzkonstruktion und der seitlichen Standbegrenzung machte er einen circa 40 Zentimeter breiten Spalt ausfindig, der nur mit einem gespannten Tuch verschlossen war. Kroll löste die seitliche Befestigung des Tuches und betrat die Ausstellungsfläche. Sofort wurde er vom Licht der Scheinwerfer geblendet. Eine junge Dame im Hosenanzug und mit strengem Seitenscheitel kam mit erbostem Gesichtsausdruck auf ihn zu. Er hielt ihr seinen Ausweis direkt vor die Augen, was dazu führte, dass sie sich zögerlich wieder von ihm abwandte und er die Szenerie aus nächster Nähe beobachten konnte.

Der Geschäftsführer des Zeitraub-Verlages, Elmar Gutbrot, saß lässig zurückgelehnt in einem Regiestuhl und stellte sich geduldig den Fragen des Reporters. Die Kamera, die ständig vor seinem Gesicht herumfuhr, schien ihn nicht im Geringsten zu stören. Obwohl Gutbrot die 50 noch nicht lange überschritten hatte, schien alles an ihm grau zu sein: graue nach hinten geglättete Haare, grauer gepflegter Schnauzer, dunkelgraues Brillengestell, grauer Anzug. Gutbrot war erkennbar darum bemüht, einen sehr gepflegten und korrekten Eindruck zu vermitteln. Kroll war der Mei-

nung, dass er dabei übers Ziel hinausgeschossen war und eher steril wirkte.

Der Kommissar wollte die Aufnahme nicht stören. Er hielt sich abwartend in seiner Ecke auf und beobachtete das Treiben vor ihm. Verstehen konnte er nur Bruchstücke, das war ihm aber auch egal, er konnte erahnen, was Inhalt des Gespräches war.

Es dauerte noch ungefähr zehn Minuten, bis der Reporter seinem Kameramann ein Zeichen gab, dass das Interview beendet sei. Kroll nutzte den Moment, um sich Gutbrot zu nähern. Er zeigte ihm seinen Ausweis und bat um ein Gespräch.

»Hallo, Kroll! Nicht mehr auf der Motorhaube?«, dröhnte es aus der Menge.

Es war offensichtlich, dass Gutbrot den Kommentar nicht einordnen konnte und das Gelächter hielt sich zu Krolls Beruhigung in Grenzen.

Elmar Gutbrot betrachtete Krolls Ausweis im Stile eines Grenzsoldaten. Dann gab er ihm das Papier zurück und sah ihn bedeutungsvoll an. »Herr Hauptkommissar, Ihnen dürfte nicht entgangen sein, dass der tragische Tod von Willi Lachmann, den wir als sein Verlag natürlich sehr bedauern, ein außerordentlich großes Medieninteresse hervorgerufen hat! Ich bin der Auffassung, die Öffentlichkeit, die internationale Öffentlichkeit, sollte jetzt ihrem Recht, ihrem Grundrecht auf Informationsfreiheit, entsprechende Beachtung finden. Ich gehe davon aus, dass Ihre Fragen noch ein wenig warten können, bis ich das Informationsbedürfnis der Presse befriedigt habe.«

Kroll wurde ungeduldig. »Herr Gutbrot! Es ist noch keine 20 Stunden her, dass Willi Lachmann ermordet wurde. Ich leite die Ermittlungen und ich bin mir sicher, dass auch Sie nichts auf dieser Welt mehr interessiert, als dass wir seinen Mörder schnell finden! Ich erwarte Sie in zehn Minuten am Bayerischen Stand in der Glashalle.« Kroll verließ den Zeitraub-Verlag. Diesmal benutzte er nicht den Hintereingang. Demonstrativ zwängte er sich durch die Journalisten.

Seine Hoffnung, er könnte am Bayerischen Stand einen Latte Macchiato bekommen, erfüllte sich nicht. Die Alternative – Weißbier – stellte sich ihm nicht. Er trank grundsätzlich im Dienst keinen Alkohol, und bei der Menge Restalkohol, die er noch in seinem Blut vermutete, wäre ein Bier ohnehin verheerend gewesen. Er entschied sich für eine Cola Light.

Kroll lehnte sich an einen Bistrotisch und beobachtete das muntere Treiben um ihn herum. Wenige Meter von ihm entfernt führte eine Gruppe Jugendlicher, die als Mangafiguren verkleidet waren, eine Art Tanz auf.

Der Geschäftsführer brauchte exakt zehn Minuten. Er entdeckte Kroll sofort und stellte sich zu ihm an den Tisch. Anzug und Krawatte saßen korrekt.

Kroll kam gleich zur Sache. »Wann haben Sie Lachmann zuletzt gesehen?«

Gutbrot musste nicht lange überlegen. »Gesehen habe ich Lachmann seit Wochen nicht mehr. Ich bin doch nur sein Verleger. Die Arbeitskontakte laufen alle telefonisch oder per Mail. Hauptansprechpartner ist

hierbei unser Lektorat.« Er machte mit dem Handballen den Tisch sauber. »Natürlich waren wir für heute auf der Buchmesse verabredet, er wollte gegen zehn bei uns vorbeikommen.«

Kroll beobachtete ihn einen Moment. »Lachmanns Tod scheint Sie persönlich nicht zu berühren?«

»Das mag für Sie jetzt eigenartig klingen, aber Lachmann und ich hatten ausschließlich beruflich miteinander zu tun. Keine persönliche Beziehung und erst recht keine Freundschaft oder etwas in der Art. Er war unser Autor. Nicht mehr und nicht weniger. Natürlich bedauere ich seinen Tod. Aber ich habe in erster Linie ein Geschäft zu betreiben und die Zeiten sind nicht einfacher geworden!«

Kroll stellte fest, dass er sein Gegenüber nicht besonders sympathisch fand. Er nippte an seiner Cola. »Unterhalten wir uns doch mal übers Geschäft.«

»Lachmann war natürlich unser bestes Pferd im Stall, wie Sie sich sicherlich denken können. Wir reden über den erfolgreichsten deutschen Autor seit Simmel. Selbstverständlich hat unser Verlag mit seinen Titeln gut verdient. Vor allem hat er andere Titel mitgezogen. Wir müssen uns jetzt genau überlegen, wie es weitergeht.«

»Aber die Titel, die Sie schon haben, werden doch jetzt bestimmt Ihre Bestsellerquoten noch einmal übertreffen.«

Gutbrot nickte. »Ja, aber das ist doch nur ein kurzfristiger Effekt.« Er lächelte verlegen. »Was glauben Sie denn, warum ich mich gerade so rührend um die